

Der Weg von der Bewegung her nach Thomas von Aquin

1. Vorbereitende Bemerkungen zur Lektüre des Weges von der Bewegung her

- Siehe auch Lieferung 3: »Gottesbeweise«, S. 4–8.
- Zugrunde gelegt wird nicht das Weltganze, sondern lediglich irgendwelche Bewegung *in* der Welt.
 - *Bewegung* ist nicht gleich *Welt*, sondern ein Einzelaspekt an der Welt.
- *Bewegung* betrifft nicht nur Wirkursächlichkeit.
 - Bewegung = Veränderung
 - Wirkursächlichkeit ist der Ansatz des zweiten Weges
 - Übergang von Möglichkeit zur Wirklichkeit
 - * Aristotelismus
 - Nebenbeibemerkt: Der erste Beweger des Aristoteles bewegt durch die Liebe.
 - Thomas läßt die Frage offen, um was für eine Bewegung es sich handelt.
 - * Der erste Beweger ist nicht der Schöpfer.

* Thomas von Aquin: »Je umfassender eine Wirkung ist, um so höher ist die ihr eigene Ursache; denn je höher eine Ursache ist, um so weiter erstreckt sich ihre Kraft. Das Sein aber ist umfassender als das Bewegtwerden. Es gibt nämlich Unbewegtes unter dem Seienden, wie auch die Philosophen lehren, z. B. Steine und dergleichen. Es ist also notwendig, daß über der Ursache, die nur durch Bewegen und Verändern wirkt, jene Ursache steht, die der erste Ursprung des Seins ist. Wir haben aber dargelegt, daß dieser Ursprung Gott ist (II, 15). Gott wirkt also nicht nur durch Bewegen und Verändern. Alles aber, was Dinge nur aus einer vorliegenden Materie ins Sein bringen kann, wirkt nur durch Bewegen und Verändern; denn das Herstellen von etwas aus einer Materie geschieht durch eine Bewegung oder Veränderung. Es ist also nicht unmöglich, Dinge ohne eine vorliegende Materie ins Sein zu bringen. Gott bringt also die Dinge ins Sein ohne eine vorliegende Materie.« (ScG, II, Kap. 16)

- Schöpfung ist weder Bewegung noch Veränderung
 - »In jeder Veränderung oder Bewegung muß etwas sein, das sich jetzt anders als früher verhält; denn darauf deutet der Name Veränderung selbst hin. Wo aber die ganze Substanz eines Dinges ins Sein gebracht wird, kann es kein Identisches [*aliquod idem*] geben, das sich jeweils anders verhält; denn dieses [Identische] wäre ja nicht hervorgebracht, sondern etwas für das Hervorbringen Vorausgesetztes. Also ist Schöpfung keine Veränderung.« (ScG, II, Kap. 17)
 - »Jede Bewegung oder Veränderung ist nämlich ›der Akt eines in Potenz Befindlichen als solchen‹ [Aristoteles, *Phys.* III, 1]. In dem hier in Rede stehenden Wirken [Gottes] aber liegt nichts in Potenz Befindliches voraus, in dem

das Wirken aufgenommen würde, wie soeben dargelegt wurde (II, 16). Es ist also weder Bewegung noch Veränderung.« (ScG, II, Kap. 17)

- »Es ist offenkundig, daß das Wirken Gottes, das sich ohne schon vorliegende Materie vollzieht und Schöpfung genannt wird, weder Bewegung noch Veränderung im eigentlichen Sinne ist.« (ScG, II, Kap. 17)

- Zeitlich betrachtet macht Veränderung bei der Schöpfung keinen Sinn.

»Bewegung oder Veränderung muß zeitlich dem, was durch Veränderung oder Bewegung wird, vorausgehen: denn das Geworden-Sein ist der Anfang der Ruhe und das Ende der Bewegung. Deswegen muß jede Veränderung Bewegung oder Endpunkt der Bewegung sein, wenn es sich um sukzessive Bewegung [und nicht um instantane] handelt. Deswegen *ist* nicht, was *wird*; denn, solange die Bewegung dauert, *wird* etwas und *ist* nicht. Am Ende der Bewegung selber aber, an dem die Ruhe beginnt, *wird* etwas nicht mehr, sondern es *ist* geworden. Beim Erschaffen aber kann dies nicht sein; es müßte nämlich, wenn das Erschaffen wie Bewegung oder Veränderung vor sich ginge, ihr ein ihm Zugrundeliegendes vorangestellt sein; das ist aber gegen den Begriff des Erschaffens. Schöpfung ist also weder Bewegung noch Veränderung.« (ScG, II, Kap. 17)

- Uns erscheint Schöpfung wie eine Veränderung.

* »Dennoch scheint Schöpfung so etwas wie Veränderung nur im Hinblick auf die Erkenntnisweise zu sein, insofern nämlich unser Verstand ein und dasselbe Ding als vorher nicht existierend und als später existierend erfaßt.« (ScG, II, Kap. 18)

– »Schöpfung ist nämlich nicht Veränderung, sondern Abhängigkeit des geschaffenen Seins von jenem Ursprung, von dem es gesetzt wird; und so gehört sie zur Gattung der Beziehung. Deswegen hindert auch nichts, daß sie im Geschaffenen wie in einem ihr Zugrundeliegenden ist.« (ScG, II, Kap. 18)¹

- eine komplexe Wahrnehmung

- C. F. von Weizsäcker: »Bewegung ist die Wirklichkeit der Möglichkeit als Möglichkeit.«

- Kausalität wird nicht für sich betrachtet; vielmehr gilt die Aufmerksamkeit der Unterscheidung von Ursache und Wirkung.

- Thomas hält das Axiom *Ex nihilo nihil fit* (*Aus nichts wird nichts*) für zutreffend zwar im Bereich der partikularen Ursachen, d. h. in der Welt, aber nicht im Hinblick auf Gott. (*Summa contra gentiles*, II, Kap. 16, n. 14)

- Am Schluß der Via steht nicht etwa *Also existiert Gott*, oder *Quod erat demonstrandum*, sondern ganz absichtlich *Und dies verstehen alle als Gott*.

- Die Überlegung setzt bei einer allgemein zugänglichen Beobachtung an (nämlich beliebiges Geschehen) und verschärft die Beobachtung.

¹Non enim est creatio mutatio, sed ipsa dependentia esse creati ad principium a quo statuitur. Et sic est de genere relationis. Unde nihil prohibet eam in creato esse sicut in subiecto. ScG, II, Kap. 18.

-
-
- R. Löw: eine Methode, »die sich am Für-uns-Bekanntem orientiert und zum An-sich-Bekanntem fortschreitet.«²
 - R. Löw: »Der springende Punkt bei Thomas ist aber nicht die Unmöglichkeit des unendlichen Regresses in der Zeit [...], sondern die Unmöglichkeit des unendlichen Regresses im *Sein*. Es gibt ebensowenig einen zwingenden, temporalen Seins-Beginn noch ein entsprechendes Seins-Ende, sondern es muß einen logischen Beginn und ein logisches Ende geben.«³
-
- Vergleich zur Frage *Gibt es in diesem Raum Licht?*

2. Der Beweis

- »Daß Gott ist, kann, so läßt sich sagen, auf fünf Wegen bewiesen werden. Der erste und augenfälligere Weg aber ist der, welcher von der Bewegung her genommen wird. (a) Es ist nämlich gewiß und steht für die Sinneswahrnehmung fest, daß einige (Dinge) in dieser Welt bewegt werden. Alles aber, was bewegt wird, wird von etwas anderem bewegt. Nichts nämlich wird bewegt, außer sofern es sich zu dem in Möglichkeit verhält, wozu es bewegt wird. Etwas bewegt aber, sofern es in Wirklichkeit ist; denn bewegen heißt nichts anderes, als etwas aus der Möglichkeit in die Wirklichkeit überführen. Aus der Möglichkeit kann aber etwas nicht überführt werden außer durch etwas Seiendes in Wirklichkeit [*aliquid ens in actu*], z. B. etwas Warmes in Wirklichkeit, wie das Feuer, bewirkt, daß das Holz, das warm der Möglichkeit nach ist, in Wirklichkeit warm wird, und dadurch bewegt es dieses und verändert es. Es ist aber nicht möglich, daß dasselbe (Ding) zugleich in derselben Hinsicht in Wirklichkeit und in Möglichkeit sei, sondern nur in verschiedenen Hinsichten: Was nämlich in

²Reinhard Löw, *Die neuen Gottesbeweise* (Augsburg: Pattloch Verlag, 1994), 58.

³Ebd., 66.

Wirklichkeit warm ist, kann nicht zugleich in Möglichkeit warm sein, sondern es ist zugleich kalt in Möglichkeit. Es ist also unmöglich, daß etwas in derselben Hinsicht und auf dieselbe Weise bewegend und bewegt ist oder sich selbst bewegt. Alles also, was bewegt wird, muß von etwas anderem bewegt werden. (b) Wenn also das, wovon es bewegt wird, (seinerseits) bewegt wird, dann muß es auch selbst von einem anderen bewegt werden, und jenes (wiederum) von einem anderen. Hier aber kann es nicht ins Unendliche gehen, weil so nicht etwas erstes Bewegendes wäre, und infolgedessen auch kein anderes Bewegendes, weil die zweiten bewegend (Ursachen) nur dadurch bewegen, daß sie von einem ersten Bewegenden bewegt sind, wie z. B. der Stab nur dadurch (etwas) bewegt, daß er von der Hand bewegt ist. (c) Also ist es notwendig zu etwas erstem Bewegenden zu kommen, das von nichts bewegt wird. Und dies verstehen alle als Gott.«

- Zum Vergleich:

»Der zweite Weg ist aus dem Begriff der bewirkenden Ursache [genommen]. (a) Wir finden nämlich, daß in den sinnlich wahrnehmbaren [Dingen] hier eine Ordnung der wirkenden Ursachen besteht. Es findet sich jedoch nicht und ist auch nicht möglich, daß etwas Wirkursache seiner selbst sei, da es so früher wäre als es selbst, was unmöglich ist. (b) Es ist aber nicht möglich, daß die Wirkursachen ins Unendliche gehen, weil bei allen geordneten Wirkursachen [insgesamt] das Erste Ursache des Mittleren, und das Mittlere Ursache des Letzten ist, sei es daß das Mittlere mehreres oder nur eines ist. Ist aber die Ursache entfernt worden, dann wird auch die Wirkung entfernt. Wenn es also kein Erstes in den Wirkursachen gibt, wird es kein Letztes und auch kein Mittleres geben. Wenn aber die Wirkursachen ins Unendliche gehen, wird es keine erste Wirkursache geben, und so wird es weder eine letzte Wirkung, noch mittlere Wirkursachen geben: was offenbar falsch ist. (c) Also ist es notwendig, eine erste Wirkursache anzunehmen. Diese nennen alle Gott.«

(a) Einwände

- Richard Dawkins: »Die fünf ›Beweise‹, die Thomas von Aquin im 13. Jahrhundert formulierte, beweisen überhaupt nichts. Auch wenn ich angesichts von Thomas' Berühmtheit zögere, es zu sagen: Sie als inhaltsleer zu entlarven fällt nicht schwer. Die ersten drei sind nur verschiedene Formulierungen der gleichen Aussage, sodass man sie gemeinsam betrachten kann. Alle ›Beweise‹ beruhen auf einer unendlichen Regression – die Antwort auf eine Frage wirft eine vorausgehende Frage auf, und so weiter *ad infinitum*.

1. *Der unbewegte Beweger*. Nichts bewegt sich, ohne dass es zuvor einen Beweger gibt. Das führt zu einer Regression, und Gott ist der einzige Ausweg. Irgendetwas muss die erste Bewegung veranlasst haben, und dieses Etwas nennen wir Gott.«⁴

- Bertrand Russell: »Oder greifen wir auf die Gottesbeweise [des Thomas von Aquin] zurück. Mit Ausnahme des aus der Teleologie der unbelebten Dinge abgeleiteten Beweises beruhen sie alle auf der Annahme, es sei unmöglich, daß eine Reihe kein Anfangsglied hätte. Jeder Mathematiker weiß, daß es eine solche Unmöglichkeit nicht gibt; die Reihe der negativen ganzen Zahlen, die mit minus eins endet, beweist das Gegenteil. Aber auch hier wird wohl kein Katholik seinen Glauben an Gott aufgeben, selbst wenn er sich davon überzeugen ließe, daß Thomas' Argumente schlecht sind; er wird andere erfinden oder seine Zuflucht zur Offenbarung nehmen.«⁵

- Immanuel Kant
- Das naturwissenschaftliche Weltbild sei überholt.
- Das Kausalitätsprinzip überzeuge heute nicht mehr.
 - Klaus Müller: »Das Argument stimmt durch und durch – trotzdem erscheint es uns als eigentümlich blass und formal. Das hat im We-

⁴Richard Dawkins, *Der Gotteswahn* (Berlin: Ullstein, 2007⁷), 108.

⁵Bertrand Russell, *Philosophie des Abendlandes* (Wien, 1975), 472.

sentlichen damit zu tun, dass sein Zentrum – das metaphysische Kausalprinzip für das neuzeitliche Denken seine Bedeutung verloren hat. Die *energeia* (Energie), kraft deren etwas von Potenz in Akt übergeht, ist eine quantifizierbare physikalische Größe unter anderen geworden – nämlich das Produkt aus Masse und Beschleunigung. Und unter Voraussetzung des Ersten Hauptsatzes der Thermodynamik – die Annahme der Energieerhaltung – wird der Gedanke eines ersten unbewegten Bewegers überflüssig. Unmittelbarer als anderswo wird an dieser Stelle die Abhängigkeit gottesbeweisartiger Denkfiguren von metaphysischen Rahmenkonzepten greifbar.«⁶

- Existenz des Bösen

- Der Einwand erhebt auch Thomas selbst gegen sich (*Summa theologae*, I, q. 2, a. 3, obj. 1.)
- seine Antwort: »Wie Augustinus im *Enchiridion* sagt: ›Da Gott im höchsten Maße gut ist, würde Er auf keine Weise zulassen, daß ein Übel in seinen Werken sei, wenn Er nicht so allmächtig und gut wäre, daß Er auch aus dem Übel Gutes tun könnte. Das betrifft also die unendliche Gutheit Gottes, daß Er Übel zuläßt, und aus ihnen Gutes wirkt [*Hoc ergo ad infinitam Dei bonitatem pertinet, ut esse permittat mala et ex eis eliciat bona*].«
- Klaus Müller weißt diese Rechtfertigung zurück. »So respektgebietend die Tatsache ist, daß der Aquinate dieser Frage von Anfang an nicht aus dem Weg geht, so wenig kann seine Antwort zufrieden stellen, die sich in einer von Augustinus vorgespurten Perspektive hält: daß Gott Übel zulasse, um durch sie Gutes zu wirken. Eine Antwort, die nicht falsch sein muß – und die trotzdem sogar unabhängig von unserem heute durch Geschichtskatastrophen geschärften

⁶Klaus Müller: *Gott erkennen. Das Abenteuer der Gottesbeweise* (Regensburg, 2001), 38. Die gleichen Sätze ebenfalls in ders., *Gottes Dasein denken. Eine philosophische Gotteslehre für heute* (Regensburg, 2001), 57.

Empfinden einen Erklärungsnotstand herausbeschwört: Denn wie oft finden Überführungen von Möglichkeit in Wirklichkeit statt, die absolut ungeeignet sind, um als Gottesspur interpretiert zu werden – wie z. B. Naturkatastrophen.«⁷

- Alle Wirkungen in der Welt lassen sich entweder durch Naturursachen oder menschliche Ursachen erklären; also ist Gott überflüssig.
 - Ockhams Rasiermesserprinzip (=Sparsamkeitsprinzip)
 - Gott ist eine überflüssige Hypothese
 - Diesen Einwand erhebt Thomas selbst (*Summa theologiae*, I, q. 2, a. 3, obj. 2).

- Das Trägheitsgesetz

- Kessel-Einwand

- Gottesbeweise sind nicht Beweise, sondern Bestätigung einer Glaubensüberzeugung.
 - Kl. Müller vertritt eine solche Position: »Die ›Fünf Wege‹ sind zu verstehen als philosophische Meditationen eines Glaubenden über den Glauben.«⁸
 - »Ein Gottesbeweis benennt Gründe für das Recht und die Vernunftgemäßheit der Annahme der Gottesexistenz in schlussfolgernder Form, entfaltet die intellektuelle Plausibilität einer bereits gegebenen prädiskursiven oder intuitiv oder emotional fundierten Gewissheit und dient der reflexiven Selbstvergewisserung von Glaubenden. Er ersetzt nicht die Option für eine religiöse Welt- und Selbstbeschreibung und unterstellt nicht die Irreligiosität oder Dummheit derer, die ihn bestreiten. Diese Relevanzbeschränkung der Gottesbeweise mindert nicht

⁷Klaus Müller, *Gottes Dasein denken*, 57.

⁸Klaus Müller, *Gott erkennen*, 118.

ihr Gewicht, im Gegenteil: Sie dient der Selbstverständigung in die Perspektive intellektueller Redlichkeit. Diese reflexive Selbstvergewisserung ist zugleich für den Disput zwischen Glaubenden und Nicht-Glaubenden im Sinne einer lokalisierbaren Markierung eigener Positionen von Belang.«⁹

- eine Selbstvergewisserung von Glaubenden: »Das aber heißt: Im Gottesbeweis geht es nicht um die Aufdeckung von etwas völlig Neuem oder um die Widerlegung dessen, der Gottes Existenz bestreitet. Vielmehr sollen im Gottesbeweis in schlussfolgernder Form Gründe für das Recht und die Vernunftgemäßheit der Annahme der Existenz Gottes benannt werden. Eine bereits gegebene vorargumentative oder intuitiv und emotional fundierte Gottesgewissheit soll ausdrücklich gemacht und als solche durch die Benennung von Erkenntnisgründen intellektuell plausibilisiert werden. Gottesbeweise dienen einer methodisch vorgehenden reflexiven Selbstvergewisserung von Glaubenden.«¹⁰

- Thomas von Aquin: »Man hüte sich davor, andere durch Beweise zum Glauben hinführen zu wollen. Einmal tut die Würde des Glaubens Abbruch. Denn die Wahrheit des Glaubens übersteigt alle menschliche Vernunft. Zweitens sind solche Argumente meistens billig [*frivola*] und geben so den Ungläubigen Anlass zu Spott, weil sie dann meinen, unser Glaube hange von derlei Begründungen ab.«¹¹

⁹Ebd., 117.

¹⁰Ebd., 24. »Es lohnt sich, diesen Zusammenhang im Fall der *quinque viae* eigens kurz in Blick zu nehmen: Die identifikatorischen Schlusssätze führen ja den Ausdruck ›Deus‹ (Gott) ohne weitere Bestimmung oder Beschreibung oder Definition ein. D. h. Thomas rekurriert auf den üblichen Sprachgebrauch (›*omnes dicunt*‹ – ›alle nennen‹). Mit den Schlusssätzen stellt er also seine metaphysischen Schlussfolgerungen in einen bereits gegebenen und bekannten Sprachhorizont zurück. Mittels ihrer wird die Bedeutung des schon gebräuchlichen Ausdrucks vertieft und geweitet (es wird nichts neu eingeführt). Insofern müssen die *quinque viae* als philosophische Explikationen oder Meditationen eines Glaubenden über seinen Glauben verstanden werden.« Ebd., 37.

¹¹Thomas von Aquin, *Quaestiones quodlibetales*, 3, 31.